

Die SP hat zu viele Kandidaten für Aepplis Nachfolge

Mindestens drei bekannte Frauen und ein Mann möchten für die SP neu in den Zürcher Regierungsrat.

Tages-Anzeiger, 14.5.2014

Von Ruedi Baumann

Bildungsdirektorin Regine Aepli tritt 2015 nicht noch einmal als Regierungsrätin an. Ihr Verzicht stellt den Zürcher SP-Präsidenten Daniel Frei vor ein Problem: Er hat eigentlich zu viele gute Kandidaten, und die kommen erst noch fast alle aus Winterthur. Ganz zuvorderst hat sich Strafrechtsprofessor Daniel Jositsch als möglicher Nachfolger positioniert. Doch der ist ein Mann - genauso wie der erneut antretende Mario Fehr. Mit den Nationalrätinnen Jacqueline Fehr und Chantal Galladé sowie der Winterthurer Stadträtin Yvonne Beutler haben gleich drei bekannte Frauen Ambitionen. Fehr und Galladé sind sich schon bei einer früheren Wahl ins Gehege gekommen. Wenn sie allerdings nicht Regierungsrä-

tin werden und erneut als Nationalrätinnen antreten wollen, müssen sie die SP-interne Alters Guillotine überstehen.

Eine weitere Komplikation hat SP-Präsident Christian Levrat eingebracht. Er fordert von den Kantonen eine stärkere Präsenz im Ständerat. «Für jeden Kanton ist es von Vorteil, wenn beide politischen Seiten vertreten sind.» Für den Zürcher SP-Präsidenten Frei heisst das: «Wir müssen im Herbst 2015 bei den Ständeratswahlen mit einem Top-Kandidaten antreten.» Bis zur Nominierung der Regierungskandidaten wird jedoch kaum bekannt sein, ob Felix Gutzwiller (FDP) und Verena Diener (GLP) aufhören. Jeder Kandidat muss sich also frühzeitig überlegen: Regierungsrat - oder Ständeratskandidat mit unklaren Chancen?

Kommentar Seite 2, Berichte Seite 13

Darf es auch ein Mann sein?

Nach dem Verzicht von Regine Aeppli sagen bei der SP vier Kandidaten: «Ja, ich will.» Das wird spannend, weil so selbst eine Dreierkandidatur - und damit interner und externer Streit - zur Diskussion steht.

Tage - Anzeiger 19.5.2014

Von Ruedi Baumann

Zürich - Die Zürcher SP hat ein Luxusproblem. Sie verfügt über mehr als genug bekannte Kandidaten. Zwei heikle Fragen aber muss die Parteileitung beantworten. Darf es auch ein Mann sein? Und wie geleitet sie ihre motivierten Papabili durch die kantonalen Wahlen im Frühling 2015, ohne dass diese bis zu den eidgenössischen Wahlen im folgenden Herbst heillos zerstritten sind?

In der Poleposition hat sich Nationalrat und Strafrechtsprofessor Daniel Jositsch (49) eingereiht, weil er bereits 2009 zur Verfügung stand. Jositsch war damals ohne die geringste Aussicht auf Erfolg gegen Ernst Stocker (SVP) angetreten. Als gewiefter Jurist wäre er - sofern Martin Graf (Grüne) nach dem Fall Carlos die Justiz abgeben würde - eine Idealbesetzung. Jositsch wäre aber auch in der Bildung ein möglicher Nachfolger von Aeppli: Er war in Stäfa Schulpräsident und ist heute Zentralpräsident des Kaufmännischen Verbandes. Als Major der Schweizer Armee und nüchterner Realpolitiker ist Jositsch auch für bürgerliche Kreise wählbar.

Neben Jositsch haben gestern drei profilierte Frauen - alle aus Winterthur - ihre Ambitionen offen angemeldet. Nationalrätin Chantal Galladé (41) galt bisher eher als Parlamentarierin und Bildungspolitikerin denn als Exekutivpolitikerin. Als Präsidentin der Sicherheitspolitischen Kommission hat sie sich nun aber auch Führungserfahrung und Profil angeeignet. Galladé war bis vor einem knappen Jahr mit Jositsch liiert.

Ambitionen hat auch die zweite Winterthurer Nationalrätin Jacqueline Fehr (50). Sie sitzt seit 1998 in Bern und gilt als politisches Schwergewicht, vor allem in Bildungsfragen. Profiliert ist sie aber auch in Migrations-, Gesundheits- und Europathemen. Im Parlamentarierrating der «SonntagsZeitung» wurde sie 2009 zur einflussreichsten Persönlichkeit des Schweizer Parlaments gekürt. Gegen Fehr spricht, dass sie schon mehrere Persönlichkeitswahlen verloren hat. Vor allem die Niederlage gegen den unbekannteren Andy Tschümperlin als SP-Fraktionspräsidentin war eine herbe Enttäuschung.

Blitzkarriere für Beutler?

Neben den drei nationalen Topshots Jositsch, Galladé, Fehr ist die 40-jährige Winterthurer Finanzministerin und Juristin Yvonne Beutler eher ein Geheimtipp: eine Frau und mangels jahrzehntelangen Ellbögelns in der Partei noch ohne viele Feinde. Beutlers Nachteil ist, dass sie in Winterthur noch keine zwei Jahre als Stadträtin amtierte und im Frühling eben erst wiedergewählt wurde. Zudem muss sie in Winterthur ein happiges Sparpaket durchsetzen.

Alle vier Spitzenkandidaten haben gegenüber dem TA ihr Interesse bekundet. Bis zum 15. Juli läuft die Meldefrist, am 27. September nominiert die SP.

Fortsetzung in der 5. Spalte



Vielleicht geht sie in die Entwicklungshilfe: Regine Aeppli gibt am Dienstag ihren Rückzug aus der Politik bekannt. Foto: Reto Oeschger



Daniel Jositsch.



Chantal Galladé.

Mögliche SP-Nachfolger im Regierungsrat: Daniel Jositsch und drei Winterthurer Frauen.



Jacqueline Fehr.



Yvonne Beutler.

Rücktritt

Zwölf Jahre sind für Bildungsdirektorin Regine Aeppli genug

Die SP-Regierungsrätin tritt 2015 nicht mehr zur Wahl an. Dafür wird sie allseits gelobt.

Von Daniel Schneebeili

Zürich - Ihren Entscheid hat Regine Aeppli schon lange gefällt. «Nach den letzten Wahlen 2011 war für mich klar, dass dies meine letzte Legislatur wird», sagte sie gestern vor den Medien. Aeppli will sich im nächsten Frühling vollständig aus der institutionellen Politik zurückziehen. Sie schloss damit eine Ständeratskandidatur im Herbst 2015 aus. Womöglich werde sie ihre berufliche Karriere in der Entwicklungshilfe fortsetzen: «Ich glaube, dass ich nach 28 Jahren als Parlamentarierin und Regierungsrätin meinen Beitrag für die Gemeinschaft erbracht habe.»

Aeppli beteuerte, sie gehe nicht, weil sie amtsmüde sei. Die Arbeit mache ihr bis heute Freude. Sie zog auch eine positive Bilanz. Mit dem neuen Volksschulgesetz sei es gelungen, die Volksschule im Dialog mit der Lehrerschaft von Grund auf zu reformieren. Stolz zeigte sie sich auch über die realisierten Bauwerke, etwa die neue Pädagogische Hochschule oder die Hochschule der Künste. Diese wird Aeppli in Zürich-West noch dieses Jahr eröffnen: «Das wird wohl der Höhepunkt meiner verbleibenden Amtszeit», sagte sie.

Mörgeli spielte keine Rolle

Parteipräsident Daniel Frei würdigte Aeppli als gradlinige Sozialdemokratin, die sich für linke Werte wie die Chancengleichheit und für einen starken Staat eingesetzt habe. Der Kanton Zürich sei in der Bildungspolitik gut aufgestellt und habe in vielen Bereichen in der Schweiz eine Vorreiterrolle übernommen. «Ich respektiere nun den Ent-

scheid von Frau Aeppli, nach zwölf Jahren zurückzutreten», sagte Frei.

Die Affäre Mörgeli, in der sie derzeit hart kritisiert wird, habe keinen Einfluss auf ihren Entscheid gehabt, sagte Aeppli. Weiter wollte sie sich nicht äussern. Sie liess aber durchblicken, dass sie im Fall stark beschäftigt. Christoph Mörgeli wollte gestern keine Stellung beziehen: «Ich habe Frau Aeppli als loyaler Angestellter der Universität nie angegriffen, was umgekehrt nicht der Fall war», sagte er. Mörgelis Partei, die SVP, war weniger zurückhaltend. Aeppli hinterlasse in der Universität und in der Volksschule einen Scherbenhaufen. Im Fall Mörgeli habe sie die Öffentlichkeit in die Irre geführt und Unirektor Andreas Fischer persönlich den «Abschussbefehl» gegen Christoph Mörgeli erteilt. Der Rücktritt sei darum längst überfällig. Auch die Bilanz ihrer restlichen Arbeit fällt für die SVP vernichtend aus. Sie habe eine sozialromantische, überbeuerte und bürokratische Bildungspolitik betrieben.

Juso hoffen auf den Nachfolger

Kritik gibt es für Aeppli aber auch aus den eigenen Reihen. Die Jungsozialisten ärgern sich in einem Communiqué, dass sich die SP-Frau für die Erhöhung von Studiengebühren an der Universität eingesetzt hat: «Wir hoffen, dass sich die nächste Kandidatin oder der nächste Kandidat standfester positioniert.»

Gemischt fällt die Bilanz aus den anderen Parteien aus. Der grünliberale Fraktionschef Benno Scherrer spricht vom «richtigen Rücktrittszeitpunkt». Für den Berufsschullehrer aus Uster hat Aeppli in ihrer Politik zu wenig auf die Lehrerschaft gehört und auf jedes Problem immer mit einem teuren und langwierigen Projekt reagiert, statt schnell zu handeln. Zudem habe die Bildungsdirektorin im Fall Mörgeli einen schlechten Job gemacht.

Amtskollege Thomas Vogel von der FDP will mit Aeppli nicht so hart ins Gericht gehen, immerhin habe die FDP in der SP-Frau in vielen Fragen der Bildungspolitik eine Verbündete gehabt. Er möge Aeppli auch persönlich gut. Allerdings sei sie eine mässig packende Rednerin und agiere oft zu technokratisch. Zudem sei sie nach dem Scheitern der Grundstufe nur noch im Zusammenhang mit dem Fall Mörgeli aufgefallen.

SP-Fraktionschef Markus Späth nimmt Aeppli in Schutz: «Das Positive überwiegt bei weitem.» Aeppli habe nach Bildungsdirektor Ernst Buschor wieder Ruhe in die Schule gebracht, ohne Reformen abzubrechen. Es gebe heute überall Mittagstische, geleitete Schulen, Blockzeiten. Auch in der Frühförderung sei sie erfolgreich gewesen mit einem neuen Jugendhilfegesetz. Suboptimal habe sie in der Universität gewirkt, räumt Späth ein. Allerdings finde er es ungerecht, wenn die Bilanz ihrer Arbeit auf den Fall Mörgeli reduziert werde.

Die grüne Fraktionschefin Esther Guyer lobt Aeppli für die umsichtige Umsetzung des Volksschulgesetzes. Einzig beim Kampf für die Grundstufe hätte sie sich von ihr mehr Unterstützung erhofft. Dass sie jetzt zurücktritt, begrüsst Guyer: «Zwölf Jahre sind für Regine Aeppli genug.»

Lehrerschaft mässig zufrieden

Der Zürcher Lehrerinnen- und Lehrerverband (ZLV) will noch nicht Bilanz ziehen: «Dafür ist es noch zu früh.» ZLV-Präsidentin Lilo Lätzsch attestiert Aeppli, sie habe unter Spardruck immerhin einige Reformen realisiert. Aber im Grossen und Ganzen seien gute Ideen viel zu langsam oder gar nicht umgesetzt worden, etwa jene mit den Klassenassistenten oder Fördermassnahmen nach den schlechten Pisa-Resultaten 2009.

Kommentar Seite 2

Wer begleitet bei der SP den erneut kandidierenden Mario Fehr in die Wahlen am 12. April 2015? Aktuell läuft es auf die Frage hinaus: Jositsch oder eine der drei Winterthurer Frauen? Die Frauenfrage ist bei der SP zusätzlich von Bedeutung, weil mit Ursula Gut (FDP) auch die zweite Frau in der Regierung aufhört. Bei der FDP ist Beatrix Frey-Eigenmann aus Meilen eine der Hauptfavoritinnen um die Nachfolge. Sie könnte den «Frauendruck» bei der SP etwas lindern. Und auch bei der CVP tritt mit Staatsanwältin Silvia Steiner eine Frau an.

Parteipräsident Daniel Frei gibt sich offen: «Traditionell ist die SP für eine angemessene Vertretung der Frauen. Es gibt aber keine Tabus. Entscheidend wird sein, welches die geeignetste Kandidatur ist und welche Konstellation für die Partei am besten ist.» Mario Fehr (55) könnte auch in vier Jahren nochmals antreten. Mit Jositsch wäre die SP-Regierungsbeteiligung dann bis voraussichtlich 2019 in Männerhand.

Junge wollen Dreierkandidatur

Vor allem innerhalb der Jungsozialisten gibt es Bestrebungen, mit einer Dreiervertretung Stärke zu zeigen und zusammen mit den Grünen eine links-grüne Mehrheit in der Regierung zu beanspruchen. Die Parteileitung ist immerhin bereit, eine Dreierkandidatur zu prüfen. Parteipräsident Daniel Frei allerdings sagt: «Ich persönlich finde, eine Zweiervertretung der SP in der Regierung ist unserer Parteistärke angemessen. Eine Dreierkandidatur könnte als überheblich aufgefasst werden.» Naturgemäss sind auch die einzelnen Kandidaten gegen eine Dreiervertretung, weil damit ihre Chancen deutlich schwinden.

Für Präsident Frei ist klar: «Wenn wir mit drei Kandidaten antreten würden, dann nur mit drei Topshots - eine dritte Pro-forma-Kandidatur kommt nicht infrage.» Für den Präsidenten könnte der Anspruch auf eine Mehrheit in der Siebnerregierung einen motivierenden Effekt haben. Er will die Grünen aber nicht vor den Kopf stossen. «Das sind unsere traditionellen Partner.» Als Möglichkeit komme auch infrage, mit einem links-grünen oder Mitte-links-Viererticket anzutreten, zusammen mit den Grünen, der EVP oder der GLP.



Kommentar Daniel Schneebeli,
Zürich-Redaktor, über den
Abgang von Bildungsdirektorin
Regine Aeppli.

Zeit für mehr offensive Kraft

Tages-Anzeiger, 14.5.2014

Mit Regine Aeppli tritt nach Ursula Gut auch die zweite Frau aus dem Zürcher Regierungsrat zurück. Ihr Entscheid ist nachvollziehbar und richtig. Sie erspart sich so den Vorwurf, wie Nationalrat Andreas Gross eine Sesselkleberin zu sein. In der SP ist der Druck des Nachwuchses gross. Richtig ist der Entscheid, weil Aeppli in jüngerer Zeit die Dynamik gefehlt hat. Nach zwölf Jahren ist das verständlich. Es ist kein Zufall, dass für Berufs- und Mittelschulrektoren eine Amtszeitbeschränkung von zwölf Jahren gilt.

Aeppli wird allerdings auch aus ihren früheren Legislaturen nicht als Macherin in Erinnerung bleiben. Sie hat zwar gegen den Lehrermangel eine Quereinsteigerausbildung lanciert. Die grössten Reformen mit geleiteten Schulen und integrativer Förderung hat aber ihr Vorgänger angestossen.

Die grosse Stärke von Regine Aeppli ist die Politik. Sie hat ein ausgezeichnetes Gespür für das Machbare. Ernst Buschor war seinerzeit mit seiner Schulreform grandios gescheitert, weil er im Übereifer zu viel wollte. Aeppli hat Buschors Werk entschlackt und mehrheitsfähig gemacht. Dass sie die Kunst des Machbaren beherrscht, hat sie auch nach der erfolgreichen Abstimmung zum Volksschulgesetz bewiesen. Etwa bei Harnos oder der Fremdsprachenpolitik.

Allerdings ist ihre Stärke gleichzeitig ihre Schwäche. Meist war sie nur damit beschäftigt, Kompromisse auszuloten, statt für ihre Überzeugung einzustehen - etwa, als es um die Grundstufe ging. Schliesslich hat in diesem Fall sogar der Kompromiss nicht getaugt. Aeppli wirkt stets defensiv. Diese Art des Regierens hat die aufgebrachte Stimmung in den Schulen zwar besänftigt, aber sie hat auch den Bremsern geholfen, die kompromisslos für ihre alte Schule kämpfen.

Unglücklich agierte die Taktiererin Aeppli in der Mörgeli-Krise. Statt offen zu informieren, hat sie das Chaos mit ungeschickten Auftritten noch befeuert. Zudem hat sie ihre problematische Doppelrolle als Unirätin und Bildungsdirektorin durch alle Böden hindurch verteidigt. Mit ihrem Rücktritt macht Aeppli nun den Weg frei, dass in der Zürcher Bildungslandschaft wieder mehr Offensivkraft walten kann.